

## Meinen Salzbürger-Ahnern

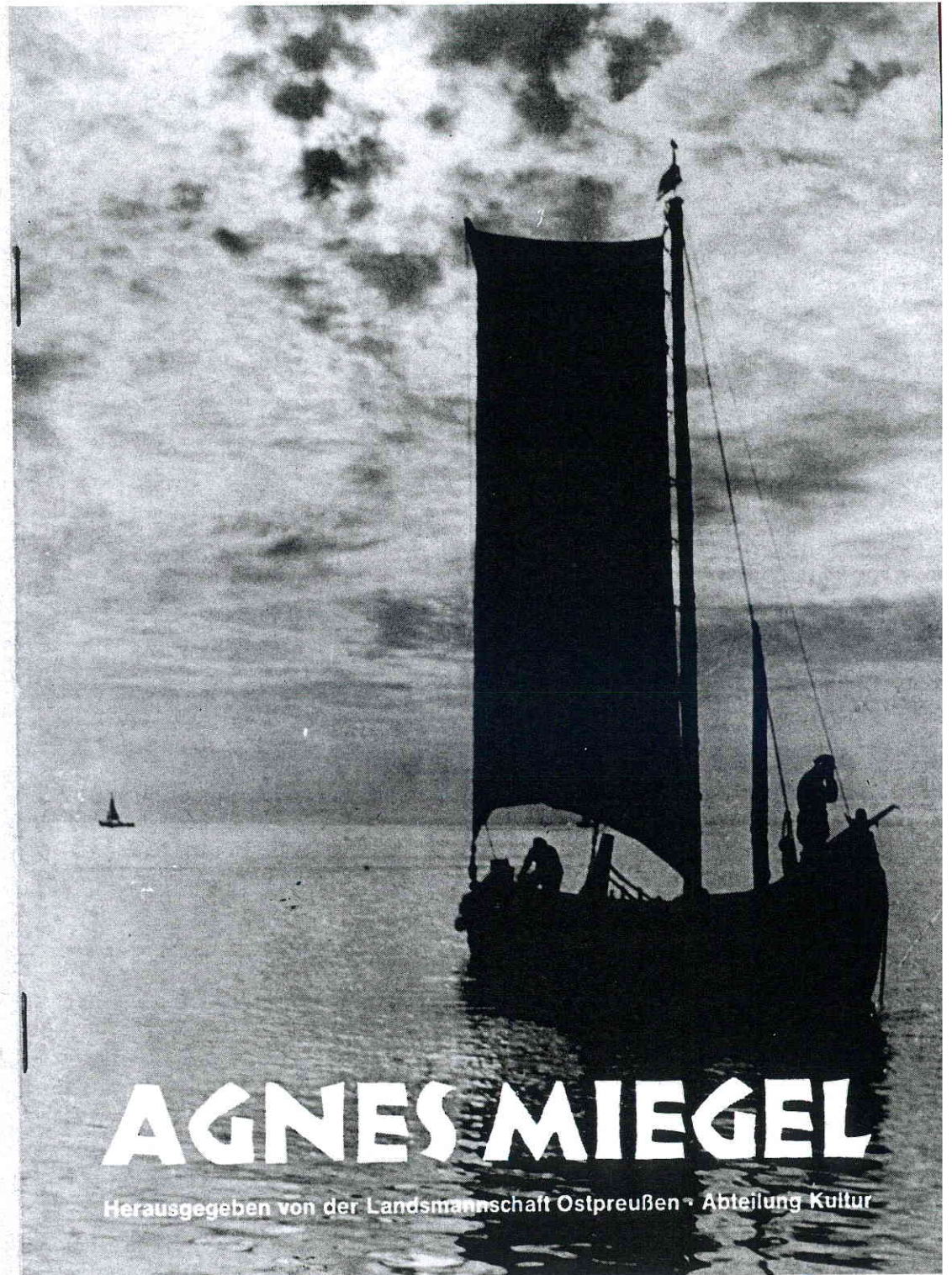
Das dank ich Euch:

Das ohnere Blut der Niederung,  
Das sachte Blut von Weiff und Reich,  
Durch Euer Blut ward's wieder jung  
Und lüderlos und reich und reich.  
Und nahm dies Land,  
Dies herdenbunte Wiesenthal  
Von das der singende Seewind strahlt,  
Als schmiegte einem Kinde sich  
Schuobernd ein Fohlen in die Hand!

Das dank ich Euch:

Dafs tief in meiner Seele Hut  
Lag' eh' mein Aug' die Tauern sah,  
Der Fernerkette Bild gerührt.  
Im Morgenglanze stand sie da,  
Viel strahlender als Wolkenslug  
Über dem grünen Wäsental  
Von das der Föhn die Schwingen schlug, -  
O Bild, das meine Seele trug  
Wie es aus singender Brüder-Lug  
Mein Ahne sah, -  
zum letzten Mal!

Agnes Miegel



# AGNES MIEGEL

Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen • Abteilung Kultur

## Liebe Freunde und Landsleute!

Bei dem nicht auslotbaren Verlust der Heimat wurde uns, den Kindern dieses Landes Ostpreußen und allen, die es kennen und lieben lernten und allen, die nach uns kommen, durch Agnes Miegels Leben, Wesen und Werk eine große Gnade, ein Geschenk sondergleichen zuteil. Ihr wurde gegeben und auferlegt, diese Heimat von Kind an bis in letzte Tiefen als Dichterin, als Seherin zu erleben, den ihr lesbaren Spuren und Wegen nachzugehen und uns ihr Werden und ihre Geschichte, alles Schwere wie alle Fülle und Schönheit durch ihr Wort vor Augen zu stellen. Agnes Miegel, schon in jungen Jahren durch ihre Balladen weit über die Grenzen ihres Vaterlandes bekannt und hochgeschätzt, gehört durch das gemeinsame Geschick und ihr ganzes volles Menschsein zutiefst in unser Leben hinein. „Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen, und wirken wird das Wort nur, das gelebt“ — sagt Reinhold Schneider, und so meinen wir es. Da sich in diesem Jahre am 9. März zum fünfundneunzigsten Male ihr Geburtstag und am 26. Oktober zum zehnten Male der Tag jährt, an dem sie diese Erde verließ, um „heimzukehren aus geliebtem Land zu dem geliebteren der unzerstörbaren Heimat“, haben wir für alle Freunde der Dichterin in Deutschland und der ganzen Welt die nachfolgenden Bilder und Blätter zusammengestellt. Auf eine wunderbare Weise wird Ihnen, die Sie Agnes Miegel persönlich und in der Ausstrahlungskraft ihrer Dichtung begegnen durften, durch den Inhalt des Heftes unsere so Vielgeliebte, von Herzen Verehrte nahe sein in all ihrer Größe und Güte, sie, von der Josef Weinheber in seinem, ihr gewidmeten Gedicht das Letzte für uns ausspricht: „Löst mit Liebe Leid und Tod zuletzt.“

Zum 9. März 1974

Hanna Wangerin



## WIR DANKEN

dem Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln, bei dem das Gesamtwerk von Agnes Miegel erschienen ist, für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck von Gedichten, Balladen und Prosa;

dem Gräfe und Unzer Verlag, München, für die gern erteilte Erlaubnis zum Nachdruck von Beiträgen und Auszügen aus dem Buch „Leben, was war ich dir gut“ — Stimmen der Freundschaft und Würdigung — herausgegeben von Ruth Maria Wagner;

der deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart zur Genehmigung des Auszuges aus dem Werk von Börries Freiherrn von Münchhausen „Meister-Balladen“;

Frau Dr. Anni Piorreck, Kassel, die uns die Erzählung von Agnes Miegel „Das Kind und die Heimat“ aus ihrer Sammlung zur Verfügung stellte.

Die Erzählung „Ostpreußische Heimat“ erschien erstmalig zum 9. März 1944 in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“.

Aus dem Agnes-Miegel-Archiv, Bad Nenndorf, konnten wir dankenswerterweise die unveröffentlichten Gedichte „Eisvogel“ und „Alter“ sowie viele Aufnahmen aus verschiedenen Lebenszeiten Agnes Miegels erhalten.



## Erste Begegnung

INA SEIDEL  
schrieb über ihre erste  
Begegnung mit  
Agnes Miegel  
im Jahre 1913  
folgende Verse:

Wer war's, die das Brot gebrochen hat  
Mit mir unter einem Dach?  
Wer war's, die zu mir gesprochen hat?  
Ich träumte und sitze doch wach.  
Ihre Augen kannten nicht Staub, noch Grab  
Und drangen durch Raum und Zeit.  
Ich rauschte an ihren Worten hinab  
In den Brunnen der Ewigkeit.

Sie war's, die von Erde genommen ist  
Und doch aus Sonne besteht,  
Die tausend Jahr' nicht gekommen ist  
Und heute unter uns geht.  
Das Rad der Jahre stand still im Schwung,  
Ich flog und war nicht mehr schwer —  
Aus ihr sprach Gottes Erinnerung  
Von den Tagen der Schöpfung her. —

## Das Kind und die Heimat

Aus „Ostpreußische Zeitung“, 30. Dezember 1923

Aus dem wohligen Nebel von Schlaf und Sättigung tauchten Formen und Bilder, tauchte freundlich lächelnd vertrautes Antlitz und schmeichelnde Hand, hallten nach Klang und kosendem Gurren unterschiedene Stimmen, drang ein erster Schimmer von Farbe, fröhlich und grellrot auf dem blanken Rund eines schaukelnden Bällchens am Wagenverdeck. Dann, wie das alles seinen Platz gefunden in den schmetterlingshaft auf und nieder schwebenden Vorstellungen des kleinen weichen Gehirns auf dem weißen Kissen, veränderte sich alles noch einmal, verzerrte sich, wurde fremd, als das Kind sich aufrichtete und mit blanken Augen, ein vor Angst und Freude erstarrtes Lächeln um den Saugemund, um sich starrete, um dann zurückzusinken und erschöpft, kleine Schweißperlen auf der runden Stirn, von dieser anderen Welt zu träumen, die dunkle Wand und braune Diele abschlossen tief unter der eigenen Welt der Wolkenweichheit, wo große Gestalten aus der Tiefe aufwuchsen, steil und mächtig in diese begrenzte Unendlichkeit. Dann kam der Augenblick, wo das kleine Herz erstickend schlug bei dem ersten Wagnis, selbst diesen Raum zu durchmessen, da der weichhäutige unerprobte Fuß in dem losen Strickschuh mit ängstlich gespreizten Zehen sich hob, da Schwindel die Augen schließen ließ, die kleinen Hände nach dem Halt der Tischfüße griffen, weil die schmalen blanken Dielen anschwellen und sich wie aufatmend hoben, bedrohlich und fremd — um dann fest zu werden, Wirklichkeit zu sein, für immer (erprobtes) erobertes Reich, mit einem leisen Vogelschrei des Entzückens begrüßt, der in ängstliches Schluchzen ausklang, in Zittern und Bangen — bis das Herzklopfen wieder einsetzte, das Verlangen nach Erkennen und Bezwingen und das Kind taumelnd und lachend abbog von der einen Diele, über die Furchen der anderen wankte, bis zur Wand, an deren Kühle und Festigkeit die Händchen immer wieder tappten, während die kleine Seele durch den Mund stammelte von dem Wunder, daß sie nun die Grenzen erreicht hatte.

Da war noch anderes als Bettchen, Diele und Wand, als Spiegel, Fenster und Licht. War frischer Zug flatternd mit hellem Licht in dämmrigem Flur, Schärfe in kleiner Nase, die Mund und Augen schließen ließ. Dann, wenn man sie aufschlug, hoch über der Schulter der Wärterin, neben ihrem gestrickten Kopftuch zogen andere Wände, andere Fenster vorbei, sah man seltsam geformten Boden, klein und ballrund, tief untern vorüberziehen, klang unverstandenes Rauschen, Gelärm ringsum, grelles Licht, das die Augen schließen ließ, alles so bleischwer, daß der kleine Kopf auf die Schulter der Wärterin sank.

Dann auf einmal stand man an ihrem Rock, stand auf dem ballrunden Grund. Kühle drang auf an den Füßchen. Tastende Händchen faßten und packten Rauheit. Schärfe wehte, es klang Gelärm, — nicht betäubend mehr, lockend nur, all dies näher zu sehen, vertraut damit zu werden — es hob sich der kleine Fuß in dem festeren Schuh, es ließen die Händchen die Rockfalten, und das Kind wanderte in die Straße hinein. Knie kamen vorbei, grau und derb, es rauschte ein fremder Rock, scharfer Geruch kam, schwarz und wollig mit grün glühenden Augen fletschte es furchtbar, schnoberte nach dem Köpfchen, das sich ängstlich

zurückbog und aufatmend Freundlichkeit spürte, weiter wankte und dann, von der Stimme der Alten geweckt, aufjauchzend den kalten schwarzen Pfahl der Laterne packte, umklammernd, um sich sah Platz und Gasse, Torbogen und Häuser, Wagen und Menschen, auftrank in seine kleine durstige Seele, ihre Leere erfüllend mit Stadt, seltsam, spielzeughaft, ohne Giebel und Dach.

Größer war das Kind, spielte schon an dem kleinen birkenen Tisch, als dieses geschah, daß es den Blick hob, geweckt aus dem Spiel von einem Schatten, und ein Vögelchen sah, wie das gelbe, starre im Schrank, doch bunt und lebendig, vor harter Klarheit der Scheibe, laut rufend aus zierlicher Kehle, Schwingen breitend, immer hinaufflatternd in blendende Helle, vorbei an dem Haus drüben, hinauf, mit dem Flug weisend geschweiften Giebel, rote Ziegelbuntheit, Rauchfahne aus schwärzlichem Schlot, blitzende Scheibe in kleinem Giebelfenster unter dunkler Sandsteinbraune.

Bis man, plattgedrückt an der Scheibe Kühle, begriff, daß Haus an Haus Ende hatte im Licht, Haupt wie ein Mensch unter krausem Pfannenhaar, von Luft umweht, wie ein Tier.

Nicht Ruhe gab das Kind, bis es die Wärterin mitnahm, hinauf in das eigene Haus, immer kleinere Stiege bezwungen war. Bis braungoldene Dämmerung war, huschender Sonnenstrahl mit tanzenden Stäubchen über verwirrendem Balkengewirr, brütende Wärme über schaurig gestapeltem fremdem Gerät, knarrenden Körben, heimisch gemacht von süßem Apfelgeruch und hoch oben dem letzten flimmernden Auge des Hauses. Das stieß die Alte auf, faßte das schweigende glühende Kind, das den Atem anhielt, hob es hinauf und sprach: „Was siehst Du?“

Der kleine Mund, ungeschickt, ringend noch um das Alltägliche, fand nur ein stammelndes Ach. Dach an Dach war da, First und Giebel, flatternde Wäsche, weiß blitzend, bewegt mitten im rötlichen Braun. Unten Menschen und Hunde, winzig, fingerklein. Und dann wieder Licht, breiter, glänzender vor dunklen Häusern, bewegt und glitzernd, wechselnd und blendend — der Fluß. Darüber weiß, flatternd, blendend vor dem Geglitzer wie Wäsche die Segel. Dicht vor dem Fenster, hoch wie das Haus, die Maste, dunkel und rund wie Bälle die Trossen, das Tauwerk, blendende Helle gliedernd ein riesiges Spinnennetz. Wassergeschmack quoll frisch in die lastende Schwüle, Knarren der Tauere, Flappen des Segels kam mit dem sanften Brausen der Stadt. Und über allem, aufblitzend in ewiger Bewegung kreiste ein Taubenschwarm, stob wie Funken blinkend in gläserner Bläue, sie weitend, bis schwindelnd, atemlos das Kind seine Händchen vor halbverbrannte Augen hielt, ängstlich den Kopf barg, trunken, betäubt und beglückt an der treuen, ruhevoll atmenden Brust der Alten, wo Wärme war, Sicherheit und Gewohnheit.

Aber noch schwebte die Welt mit Stadt und Fluß in der Öde, war nur Stein und Holz, war nur spiegelnde Blankheit. Schiffe und Straßen wanderten durch nie wechselnde brausende Helle, wenn das Kind, spielmüde im dunklen Zimmer im weißen Bettchen, geborgen in Schlaf sank, gewiegt vom leisen Singen der Alten, Urväterworten zum Heimchengeschwirr der blitzenden Nadeln im bunten Gestrick.

Doch ein Tag kam, da dieses verging. Erst eine Fahrt, Geratter und Staub, mit Unlust gespürt unter der schirmenden Hülle des dichten Tuches. Dann endlich schlaftrunken erwachend, schüttelte sich das Körperchen, wie ein Vogel den



Die dreieinhalbjährige  
kleine Agnes

Regen abschüttelt, atmete tief die kleine Brust unbekannte Süße und Stille, fühlten die Sohlen weicheren Grund, sammetig duftend, sahen die Augen zierliche Hälmchen, wehende Gräser, fiedrig gebreitete Blätter, alles gestreift vom Schatten des Lattenzaunes, der es golden und dunkelgrün gliederte. Hörten die Ohren, entzückt, atmende lebendige Stille, wie man sie in Schlaf versinkend erfährt: Mückengesumme, hoch und klingend, Bienen, sanft dröhnend an bläulichen Blüten, Rauschen des jungen Laubes, sanft wisperndes Schwingen von Halmen, Scheuern der weichen Zweige auf silbrigem Holz, lieblich schmatzend dazwischen Geglucks von rieselndem Wasser. Und das Kind, noch wankend von der Fahrt, senkte den Kopf und spürte, weicher als weichste Hand linde Luft und Sonnenwärme wie Küsse auf seinem Scheitel, spürte schwindelnd den kleinen Körper durchglüht wie ein Feuer, hörte ein immer Gewußtes, in jedem Klange Vertrautes wirbelnd und klingend um sich und wollte vergehen, wie das Blumenblatt unter dem Glühen des Mittags braun und vernichtet zusammensinkt. — Da weckte ein Klang es, rief es empor zu lieblichster Gegenwart, daß es die Augen hob, schimmernd in seligen Tränen, jetzt erst den Blütenbaum sah, mit der verästelten Krone über dem Zaun, mit den rosigen Blüten, jede das Abendlicht haltend, rötlich durchglüht vor dem Himmel, dessen leuchtende Bläue wundervoll, segentief, jetzt zum erstenmal mit gläubigem Staunen der Blick gewahrte. Zwischen den Blüten, funkelnd im rötlichen Glühen, saß ein Vogel, bunt, mit bebender Kehle, mit schwarzen glänzenden Augen, und sang. Sang alles süß und schmelzend und triumphierend, was die Augen des Kindes erblickten, die Ohren vernahmen, das kleine Herz zerspringend vor Freude fühlte.

Immer noch klang sein Lied durch die bebende Seele des Kindes, das den Schlaf nicht fand in der Enge der fremden Kammer, ihre Fremdheit nicht spürte in immer aufs neue durchlebter seliger Offenbarung des ersten blühenden Früh-

lings. Bis die heißen Hände die schwere Decke hinwarfen, zagend der nackte Fuß die fremde Rauheit der ungestrichenen Diele erprobte, die Füße tappend den Weg zum Fenster machten, die Finger den Krampen am Laden zurückschoben, der kleine Mund vor Begier sich öffnete. Draußen war Sonne und Blau, waren schaumige Blüten, herzförmige Blätter, goldgrün und wehend, waren wehende Hälmchen und golden stäubende singende Mücken im Licht. —

Da kniete es nun auf dem harten Stuhl, und der Laden sprang auf, es klirrte das Fensterchen.

Draußen stand der Apfelbaum schimmernd am Zaun, es rauschte die Linde. Aber wo war die Helle, das grüngoldene Funkeln im Laub, wo der rosige Schimmer der Blüten vor purpurner Bläue?

Sanfte Dämmerung war da, licht und geheimnisvoll, blau auch sie, von rieselndem Silber erfüllt, als läge man tief im Wasser geborgen, sog Feuchte durch Nase und Mund, durch schauernde Haut, durch strähniges Haar, es tropfte vom Fenstergelb, es perlte von schweißiger Raute. Silbern schüttelte sich die Linde im flüsternden Wind, ließ helle Herzen funkeln vor glühender Schwärze, sprühend glühte das Gras, Halm an Halm in dem seltsamen Licht, das wie Stille war und lieblichste Müdigkeit. Hinter dem Apfelbaum, der weiß wie Tauben leuchtete, schwammen auf strahlendem Blau andere Blüten herauf, unzählige, silbern gerandet, rund, von weißem Feuer durchglüht. Hinter ihnen, wie Sonnenfunken im Wasser, blitzten Feuerchen auf, zahllose. Weißlich die einen, die anderen bläulich, der eine ungestüm zuckend, rötlich, tagesbunt in all dem Silber und

Blau. Und so kniete das Kind, die kleinen Hände gefaltet, atmete sanft wie ein Tier in die schweigende Nacht. Sah die beruhigte Welt, die begrünete, von Blüten und Tau geschmückte, ruhn in der göttlichen Hand von des Tages lebendigem Spiel. Sah das Geheimnis des Schlafes über der neugeschenkten Welt, sah die ewigen Lichter, die ihr zum Wächter bestellt. Fühlte, von Mondlicht und Ruhe selber in Schlaf gezwungen, noch entgleitend das Glück, eins mit dem allen zu sein.



Agnes Miegel,  
fünf Jahre alt

Eisvogel  
(für Mebe)

Apelern  
1947

Eine Feder fand das Kind <sup>am Bach,</sup>  
Schöner als die Flügel der Libelle  
Lag sie schimmernd über Ried und Welle.  
Und es sprach das Kind - und  
sann dem Wunder nach:  
„Märchenvogel, dem sie angehört,  
Laß Dich einmal nur von mir <sup>erblicken!</sup>  
Und es sah, verstummend vor <sup>Entzücken</sup>  
Wie aus grünem Ufer aufgestört  
Jäh sich hob wie Scharlach und <sup>Türkis,</sup>  
Und vorüber, seliges Gefunkel,  
Zu bemoostem Stein im Erlendunkel  
Hinter wehender Schilfwand <sup>niederstieß!</sup>

## Eisvogel

Eine Feder fand das Kind am Bach,  
Schöner als die Flügel der Libelle  
Lag sie schimmernd über Ried und Welle.  
Und es sprach das Kind — und sann dem Wunder nach:  
„Märchenvogel, dem sie angehört,  
Laß Dich einmal nur von mir erblicken!“  
Und es sah, verstummend vor Entzücken,  
Wie aus grünem Ufer aufgestört  
Jäh sich hob wie Scharlach und Türkis,  
Und vorüber, seliges Gefunkel,  
Zu bemoostem Stein im Erlendunkel  
Hinter wehender Schilfwand niederstieß!

Aus unveröffentlichten Gedichten

## Mainacht

O meine selige Jugend!  
Blaue Tage am Ostseestrand,  
Wenn in den grauen Schluchten  
Jeder Baum in Blüte stand.  
  
O glühende Sommernächte,  
Am offenen Fenster durchwacht!  
Ferne Gewitter rollten  
Im Westen die ganze Nacht,  
  
Und über den Lindenwipfeln  
Führten im Blitzesschein  
Die alten Preußengötter  
Ihren ersten Frühlingsreihn,  
  
Herden und Saaten segnend  
Schwanden sie über das Meer.  
Ihre hohen Bernsteinkronen  
Blitzten noch lange her.

## Ostpreußische Heimat

Wir sitzen, dreißig kleine Mädchen mit steifgeflochtenen Zöpfchen, kerzengerade in den gelbgestrichneten Schulbänken, die rötlichen Hände auf dem blaubezognen Geographiebuch gefaltet und starren der Lehrerin entgegen, die eben aufs Katheder steigt. Ich höre, wie die Lehrerin die beiden Klassenersten nach der „Karte von Ostpreußen“ schickt. Ach, es lohnt gar nicht, sich danach umzusehen! Karten sind mir gräßlich. In einem blassen Rosa-Rot ist Deutschland und links davon, das Lila, ist Frankreich und rechts, das Grüne, ist alles Rußland — in diesem fahlen Rosa sind schwarze Linien, mal ist's eine Eisenbahn, mal ist es ein Fluß. Daran liegen rote Kreise, und das sollen Städte sein. „Nun seht mal her!“ Ich habe die frische, braune Lehrerin gern — also tut man ihr schon den Gefallen. Mein Gott — was ist das? Das ist ja eine ganz andre Karte! In der kleinen Privatstunde, wo ich früher war, hab ich solche Karte nie gesehn. Den Umriss Ostpreußen kenne ich — aber wie ist er hier auf einmal so bedeutungsvoll, blutrot eingezeichnet in das grüne, bräunliche Land! Und wie die Lehrerin es uns erklärt, fühle ich — plötzlich bis zum Glühen aufmerksam —, daß nur dieses eine richtige Karte ist, eine „Landkarte“, wie Vater sagt! O du herrliches Tuch, vor mir ausgebreitet, mit der blauen Ostsee zwischen zwei grünen Ländern, mit den blauen Haffs hinter den Nehrungsketten, mit den tiefblauen Seen zwischen den immer lichter ansteigenden und dann erddunklen Höhenzügen im Süden und Osten, die da wie ein Wall im Bogen um unsere Heimat liegen. Wo ist Königsberg? Ja, nur dieser rote Zackenrand kann unsere Festung sein — wie liegt die Pregelmündung so breit davor, wie ein Trichter, wie schiebt sich das Samland in die See, wie ein fester, grünbewachsener Bastionsturm! Und da am Haff die Sumpfwälder, blaugrün dunkelnd vor Erlen — dann um Pregel und Inster die grünen, grünen Wiesen für Herden und Pferde! Und überall, wie Winteräpfel ausgestreut, rote Städte! O Heimat, Heimat! So sah ich zuerst dein Antlitz, unvergessen in meine Seele sinkend wie das ausgebreitete Land mit Moor und Dickicht, mit Graben und Heidehügel sich dem Herzen des jungen Falken einprägt, wenn er zum ersten Male rüttelnd in der Bläue darüber steht!

Versunken in dies allerschönste Bild hörte ich zu, was die Lehrerin erzählte — und es war spannender als Robinson, seltsamer als jede Spukgeschichte, älter als der Wald, was sie sagte. Bei ihren Worten verblich das frohe Grün der Wiesen und Wälder, öde wurde das warme, lehmige Braun der Hügelhänge, die braune Dunkelheit der Heidekuppen. Winter wurde es, weißer Dunst hauchte Todeskälte, das Leichentuch des riesigen Gletschers breitete sich über das Land. Dann fiepte es wehklagend wie ein junges Stimmchen, — aus dem dunklen Gletschertor, unter lichter sich hebendem Dunst, quoll lebendiges Wasser, leckte das Eis fort von grauem Geröll — und dann lagst du da, Land, falb im Frühlingslicht wie ein frischgesetztes Renkälbchen, immer weiter der Mutter nordwärts folgend, der weichenden, mitternachtgeborenen, und dann sich von ihr lösend, von den Flechten und Moosen sich nährend, die ringsum aus steinüberschüttetem Grund sproßten.

O Land, noch in den Blüten der Nehrung, in süßduftendem silberweißem Pirolastern im jungen Pappelhain, in mandelduftender Linnaearanke unter sausenden

Kiefern, Erinnerung bewahrend an das Geschwister, wie du aus dem Gletscher geborene drüben über der blauen See, die so spät euch trennte.

Land, immer noch aus deinem Acker die Steine gebärend, die aus seinem Urgestein splitterten, die schönen blaugrauen und rötlichen, die grauen und hellen, die deine Häuser und Ställe so fest tragen, flimmernd im Licht, geadert wie nur Lebendiges es ist. Die die Ostsee glatt schleift und zu weißem Sand zermahlt. Was war, als du hier an ihrem Strand lagst, verwundert über dieses wilde Atmen, über diese weißen wehenden Mähnen, über den blaudunklen Zackenkamm des fremden neuen Nachbarn, dessen feuchter Atem dich mit Glück erfüllte, dessen Nebelhauch aus deinem Grund neue Bäume und Kräuter sprossen ließ? Was lebte hier, da wo wir jetzt sind?

Und auf einmal weiß ich es — o schade, schade, daß ich's nicht der Lehrerin sagen kann, nicht einmal dem Vater — so vieles verstehn Große nicht — Ich lebte hier! Wie könnte ich dich sonst wiedererkennen, Land?! Auf dem weißen Sand lag ich, rollte mich in der prasselnden Sonne, trank Salzhauch und nahes Wipfelrauschen und freute mich über meine frühlingsneue, glitzernde Schuppenhaut! O die schönen Wälder, blinkend von Sonnenflecken, dunstend von sommergedörtem Moor und Kraut, verwachsen, gärend von Leben — wie — ja, wie der Wald in Cranz, abseits von den Wegen, da wo er mit braunen Mooraugen funkelt!

„Versunken“, sagt das Fräulein — versunken! Im vorigen Jahr, im Juli, als immer Landwind war, da tauchten die dicken Stubben algenbehangen aus dem nassen Sand, aus den Kieseln, dicht am Waldhaus und noch eine ganze Strecke weit bis zur Nehrung. Alle vierzig Jahre, sagte der alte Mann, taucht der versunkene Wald aus der See — ist das der Bernsteinwald? Traumbild, im Erwachen verweht, weil ein verschlafnes Kind sich das zerzauste Haar zurückstrich — erst in der Dämmerung plötzlich wieder in feuriger Klarheit gesehn, nun wie ich wieder auf die grün und braune Karte blicke beim Schreiben — so wie dabei der andre Abend vor mir stand, gegenwärtig wie heute die feurigen Wolken am grünlichen Frühlingshimmel, als der schwarze Stock nun auf die Nordküste deutete, als aus Grün und Blau der Steilhang wuchs, sonnenübergelüht vom Abendchein, mit stürzenden, schon knospenden Bäumen, mit Lehmböcken, vom Schmelzwasser herausgerissen, mit gurgelndem Bach, der im Seesand verrann, — dort, wo ich mit den andern Kindern um den großen Stein sprang und Kiesel warf nach dem größeren, den die Brandung überschäumte. Glatte Steine nahmen wir, leckten gierig die salzige Feuchte und zerklopften mit ihnen letzte Haselnüsse, die wir aus dem welken Laub des Schluchthangs geklaubt hatten, sahen auf das Wasser, dessen Kamm im Abendwind sich blau und zackig wie eine Mähne hob, liefen vor den ausflutenden Wellen und sahen unsre Fußspur abgedrückt in dunkler Feuchte und vom Wasser verwischt. — Algen lagen im Sand, kleine Steinchen, — winzige Muscheln waren darin und federleichte Steine, bräunliche und rauh wie Donnerkeile und hellfeurig glänzend, wenn man sie gegen's Licht hielt!

Damit lief man durch die Schlucht aufwärts. Es rieselte von quellendem Wasser, lauter als die Brandung, dunkle Kätzchen hingen an den Erlen, weiße Windröschen blühten und schlossen sich rötlich nickend, hinter dem Wacholder reckten sich ganz kahl die riesigen Eschen und über dem braunen Heidestreif, versunken in der schützenden Erdmulde, stand das tiefe Rohrdach mit Moos und Gras

bedeckt. Rauch dunstete wärmlich, Feuer gloserte und knisterte, und man kroch auf den Schoß der Mutter und zeigte ihr den federleichten Stein. Da gab sie einen von den schönen, glatten Töpfen, die sie eben gebrannt hatte, da durfte man die braunen Steine hineintun, ganz zart klapperten sie darin in ihrer Hand, der festen, geschickten. Gut lag es sich so an ihrer warmen Brust. Abendsonne schien auf ihre Haut, in ihr Gesicht, wie die Kiefer war es dort auf der Düne, wie die Erde hinter der Mulde, die der Vater umgebrochen hatte mit den beiden gegabelten Ästen. Die Brüder spielten „Vater“, und der Wacholderbusch war der bärtige Stier, den er im Winter erlegt, — sie brüllten in hohler Hand, warfen mit der Lederschleuder kleine Seekiesel danach, und der Große nahm seine Keule und wirbelte sie über dem Kopf mit dem flatternden seesandhellen Haar.



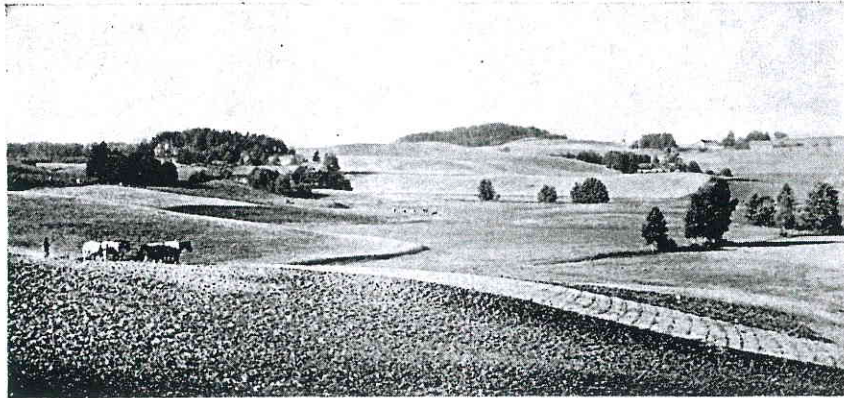
Schön war's, den Brüdern zuzusehen, ihr Lachen und Schreien zu hören. Schöner, sich so eng an die Mutter zu betten, ihre große Gürtelschnalle zu bestaunen, die in der Abendglut selbst wie eine runde Sonne brannte, mit der braunen Kette zu spielen, die von ihrem Hals auf die wollne Jacke hing, die Wärme darunter zu fühlen, das sanfte Schlagen ihres Herzens, gleichmäßig wie die Brandung unten, emporzublicken zu ihrem sanften Gesicht. Braun wie die warme Ackererde war es, glühend im Abendlicht wie die große Kiefer hinter dem Rohrdach, mit Augen, glänzend vor Liebe wie die Wellen draußen, klar wie der leichte Stein aus der See.

Sie sang ganz leise, es sang die See, es sang der Wind in den Wipfeln, es sang

der Bach im Grund und es sang, lieblicher als alle, der Abendvogel im Grund aus dem weißblühenden Dorn. Ein kleiner, weißer Stern stand über der Mutter Haupt oben in der grünlichen Klarheit. Frisch war die Luft wie Bachwasser und süß duftete die umgebrochne Erde und das sprießende Gras und harzig das Feuerchen. Nichts wollte ich, immer und ewig, als so liegen, als all dieses hören, atmen und fühlen, als diese warme Geborgenheit spüren, dies Antlitz mütterlich liebend über mir sehn. —

„Zur guten Stunde gesagt!“ sagte meine kleine irdische Mutter, wenn ich neben ihr hertrabte und einen meiner vielen Wünsche äußerte — einen Garten, eine Buchsbaumhecke, ein Fohlen, eine Mansardenstube, ein Boot auf dem Pregel, einen Klingerschlitten, eine Bohnenlaube und über allem einen Hühnerhof mit einem Stamm „Hamburger Silberlack“ — ihrem eignen, nie vergeßnen Kindheitschatz! „Zur guten Stunde erinnert!“ Ja, eine gute Stunde war's, in der ich jene Karte sah — unsre braune, fröhliche Lehrerin hat nicht geahnt, was sie mir da alles zeigte, daß der schwarze Stock für mich ein Zauberstab war, der das Tor meiner Heimat mir öffnete, der Vergangenheit und Zukunft beschwor und Gegenwart aus ihnen machte! O Antlitz, erddunkles, sanftes Muttergesicht, da zuerst erblickt, aber immer und ewig gekannt — immer und ewig ersehnt! Wie könnte dein Geschick mir allgegenwärtig sein, wenn ich's nicht in dir, um dich erlebte? Kannte ich dich nicht, längst ehe der Spaten dich beschwor aus Moränengeschiebe und zerfallendem Hügelgrab? Sah ich nicht deine Töpferöfen rauchen, nicht deine bunten Boote landen, hörte ich nicht Trusos frohen Marktlärm, nicht Helden-sang am Schmiedefeuer des Memelufers? Sah ich dich nicht hinter verwachsenem Wälderwall verwunschen schlafen bei den Schlangen deines heiligen Eschenhains, bis des Deutschherrn Schwert dich erweckte? Sah ich nicht seine gepanzerte Hand dich mit roten Städten schmücken, wie den Weihnachtsbaum mit bunten Äpfeln? Thorn und Graudenz, Marienburg, Schrein und Schlüsselburg, Elbing, die Trusotochter und Königsberg, die gekrönte, Ragnit am Memelstrom und kienduftend oben am Haff Memel, die „entlegene“! Sah ich sie nicht alle werden, kämpfen, leiden und siegen, auferstehn neu und jung aus dem Gletscherwinter, aus der Mur von Krieg und Pest, aus Hochwasser, aus Hunger, aus Feindesbedrückung? Ach, immer wieder bin ich von dir fortgezogen, vertrieben von Mißwachs und peitschendem Regen, verlockt von wärmerer Sonne, von frohem Prahlen, von Kriegersruhm, von blankem Geld, von bunter Ferne, von dem Glanz Babels — und immer wieder, von Heimweh verzehrt nach deiner grünen Weite, nach dem Feldwind deines braunen Ackers, nach dem Salzhauch deiner Brandungsküste, nach den stillen Friedhöfen auf deinen Hügeln — kehrte ich zurück!

Ich war der greise Gotenhäuptling, der den weiten Weg zurückwanderte vom Vesuv bis zum Thardener See, um satt von Ruhm und Sonne sich dort im Erbgrab der Vorfäter zu betten. Ich war der junge Thüringer, der im Pregelsumpf fiel beim Sturm auf den Dwangste. Die junge Bauersfrau war ich, die mit Sack und Pack, sich bekreuzend, über die Nogat setzte, über Wasserfunkeln und treibende Eisschollen nach dem Ufer spähend auf das Land wartete, freies Land für die Schar ihrer kreischenden, lachenden Kinder! Der Kaufherr bin ich gewesen vom Nieder-Rhein, der vom Kneiphof herüberblickte auf die Speicher und Holzwiesen der Lastadie, die sein Fleiß erwarb. Die junge Hugenottenfrau, die im Garten am Schloßteich psalmensummend die feinen Handschuhe nähte. Der alte Schmied, mühselig neben dem hochgepackten Wagen durch die verwachsene Landstraße



wandernd, auf das neue weißgekalkte Siedlerhaus zu, den Stecken in der Hand, den er noch von der Hecke hinter dem alten Lehn im Bergdorf an der Salzach gebrochen hatte. Der junge Schreiber war ich, der Müllerssohn aus der Oderau — und du standest vor mir am Zaun in deines Vaters Garten, den Aurikelstraub in der Hand, und die Pfingstsonne schien auf dein goldenes Haar, du Schöne! Dich suchte ich, dir lebte ich, um dich starb ich — aus dir erstand ich aufs neue für dich! Mein Staub wuchs aus dir als Linde und Birke und rote Quitsche, wurde Gras und grüner Klee, wurde Ähre und Frucht, speiste Mensch und Tier und trank aus den Adern deiner Quellen neues Leben. Ich selber war's, der sein Leben mit dir einte, es aus dir nahm, sich neu zu erbaun. Immer und ewig, Heimat wurde ich du, bliebst du ich! Es steht der Abendstern weißsprühend am lichten Frühlingshimmel, es dampft der umgebrochene Acker, das sprießende Gras duftet — neu wirst du wieder. Neu wurdest du Land, jung wieder die Seelen deiner Kinder. Durch die helle Abendluft höre ich ihr Singen, höre ihre festen Schritte.

Nicht mehr in ihren Sommer, nicht in ihren Herbst werde ich mehr wandern. Wo wirst du mich rufen, weißes Gestirn, das dort über den knospenden Obstbäumen aufsteigt am rötlichen Abendhimmel? Gras wird wehn über meinem Grab, Baum seine Wurzeln senken in Erde und zerfallenden Sarg, Regen wird sanft drüber singen, wird Wurzeln tränken und Asche, Wind von der See, Wind vom Acker wird singen über dem Grab, wo sie alle schlafen, mit mir vereint, die dir dienen! Wenn in deines Werdens Kreislauf einging die Hülle, die ich aus ihnen und dir empfang — heimkehren wird in die Klarheit über dir, Niederblicken werde ich auf dich, geliebtestes Land. Grün wie ein buntes Tuch wirst du unten liegen, gehalten an den Zipfeln von Memel und Danzig — Namen, wie Lerchenlied noch einmal herhallend. Aus grüner Weidewiese, aus grünen Feldern und dunklen Forsten, von lehmigem Hügel, aus roter Stadt, von blitzendem Hafen und blauem See wird das Arbeitslied deiner Kinder aufsteigen wie Bienensummen. In Meeresbläue, im Schoß der Niederung liegst du, blickst auf zu dem weißen Gestirn über mir, das mich auftrinkt — Heimat, geliebtes Kind meines Herzens — immer und ewig!

## Der Dom

Der erste Laut, der an mein Ohr hier drang,  
War Deiner Sonntagsglocken Lobgesang.  
An Deiner Tür, an Deiner Mauern Wucht,  
Hab meine ersten Schritte ich versucht,  
Und Deiner alten Linden Süßigkeit  
Wies Frühling mir und Sommerseligkeit.

Aus Deiner Pforte schritt im Kerzenglanz  
Jugend und Glück im grünen Myrtenkranz,  
Vor düstrem Altargold, aus Deinem Tor,  
Schwankte so still des Priesters Sarg hervor,  
In Deiner Orgel süßen Engelsang  
Wie Lämmchenruf des Täufelings Weinen klang.

Du zeigtest, schirmend meine Kinderzeit,  
Im Gleichnis Leben mir und Ewigkeit,  
Und Deiner Uhr geduldiger Stundenschlag  
Geleitete mein Werden, Tag um Tag,  
Und gab Gewißheit mir in dunkler Nacht  
Von einer Liebe, die für alle wacht.

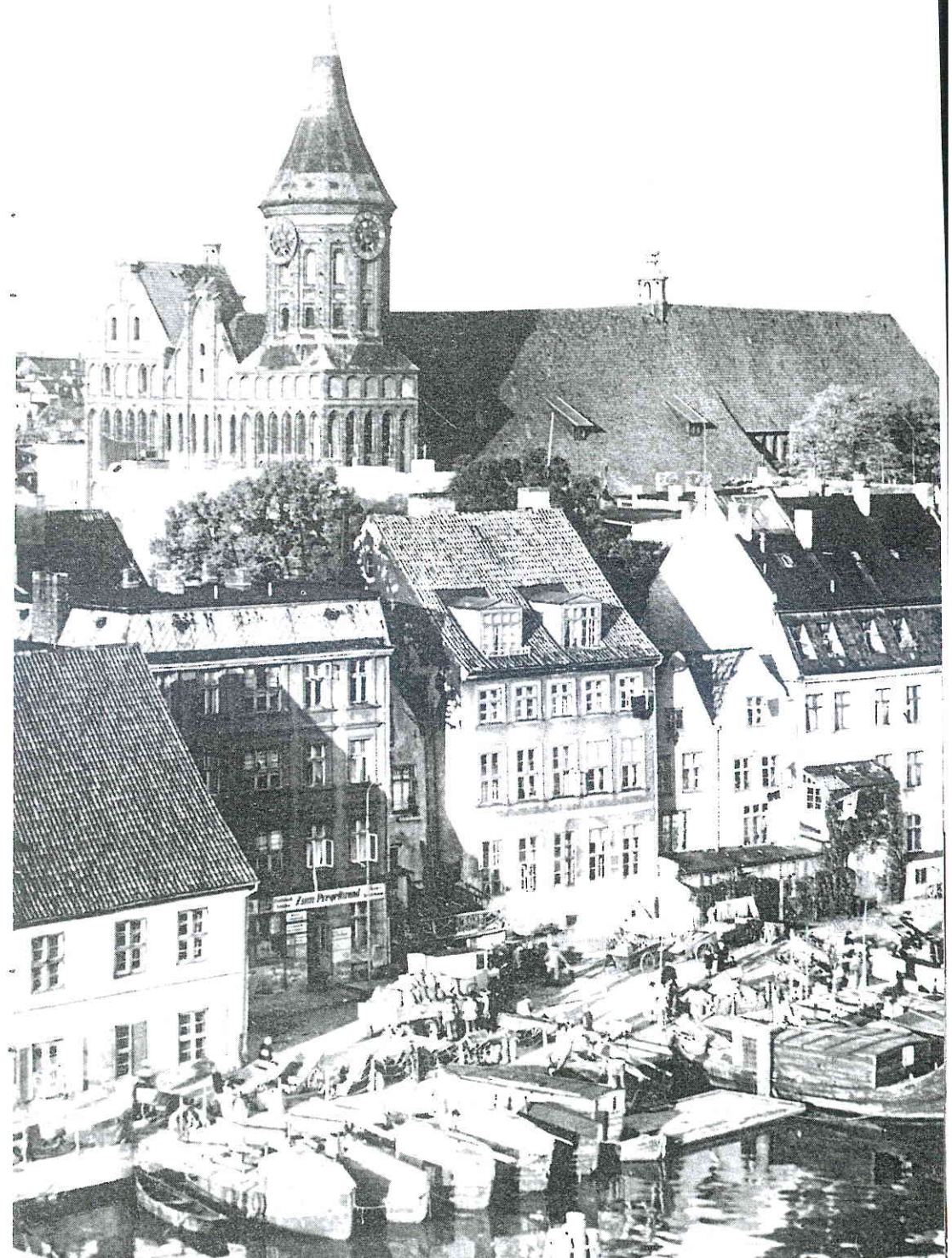
Als Euch der Feuersturm verschlungen hat,  
Da starbst Du, Dom, mit deiner alten Stadt.  
Du hast ihr noch mit glühenden Glockenzungen  
Aus stürzendem Haupt den Sterbepsalm gesungen.  
Insel des Grauens, wurde leer von Leben,  
Was Deinen Kindern Heim und Brot gegeben.  
Gruft über Grüften standest Du, schwarz und kahl,  
Als ich Dich weinend sah zum letztenmal.



Du liegst wie Jugend, unerreichbar weit.  
Doch auf dem Goldgrund jeder Weihnachtszeit  
Blickst Du im Schmuck der grünen Lichterbäume,  
Ein Gnadenbild, in meine Flüchtlingsträume.  
Und wieder seh ich alles, wie es war:  
Vor dunklem Chor goldfunkelnd den Altar,  
An strengem Pfeiler reicher Kanzel Prunk,  
Der bunten Bogen hochgewölbten Schwung,  
Den Orgelchor, wo ich als Kind gesungen,  
Glühend vor Glück „Es ist ein' Ros entsprungen, —“  
Und keine Nacht verlöscht in meinem Herzen  
Den Friedensschimmer Deiner Altarkerzen!



Wunderbar verwebt, der uns erschuf,  
In den bunten Teppich unsres Lebens  
Lichten Traum und dunkle Wirklichkeit.  
Und wir wissens erst beim letzten Ruf:  
Keinen dieser Fäden wob vergebens  
Seine Hand in diese bunten Streifen,  
Die gemacht enträtselnd wir begreifen  
Erst im Lichte Seiner Ewigkeit!





Agnes Miegel,  
Berlin 1899

### **Börries Freiherr von Münchhausen schrieb über die Balladen von Agnes Miegel:**

„Von allen lebenden Balladendichterinnen und Balladendichtern ist Agnes Miegel ohne jede Frage die genialste, die größte! Das habe ich 1897 gewußt, als zuerst auf meinem Berliner Studentenschreibtisch eine Auslese dieser ganz unvergleichlichen Gedichte lag, und das weiß ich heute nach einem Vierteljahrhundert, in dem ich wahrhaftig mancherlei gute Verse der Zeitgenossen sah. Und diesen Satz habe ich fünfundzwanzig Jahre hindurch unzähligen Menschen gesagt: ‚Ich bin nicht wert, die Riemen ihrer Schuhe zu lösen, sie ist unbedingt und zweifellos der größte lebende Balladendichter!‘“

Und bei der ausführlichen Besprechung der Ballade von Agnes Miegel „Die Mär vom Ritter Manuel“ heißt es eingangs:

„Meine Freunde, ist es überhaupt möglich, einen so schwierigen Stoff in der gedrängten Kürze einer Ballade zu behandeln? Wer von euch würde sich getrauen, ihn auch nur in einer Erzählung zu schildern! Ein junges Mädchen in Königsberg hat auf kaum vier Seiten eine der herrlichsten Schöpfungen deutscher balladischer Kunst daraus geschaffen!“

## **Die Nibelungen**

In der dunkelnden Halle saßen sie,  
Sie saßen geschart um die Flammen,  
Hagen Tronje zur Linken, sein Schwert auf dem Knie,  
die Könige saßen zusammen,

Schön Kriemhild kauerte nah der Glut.  
Von ihren schmalen Händen  
Zuckte der Schein wie Gold und Blut  
und sprang hinauf an den Wänden.

König Gunter sprach: „Mein Herz geht schwer,  
Hör ich den Ostwind klagen!  
Spielmann, lang deine Fiedel her,  
Sing uns von frohen Tagen!“

Aufflog ein jubelnder Bogenstrich  
Und flatterte an den Balken,  
Herr Volker sang: „Einst zähmte ich  
Einen edelen Falken . . .“

Die blonde Kriemhild blickte auf  
Und sprach mit Tränen und leise:  
„Spielmann, hör mit dem Liede auf,  
Sing eine andre Weise!“

Die braune Fiedel raunte alsbald  
Träumend und ganz versonnen,  
Herr Volker sang: „Im Odenwald,  
Da fließt ein kühler Bronnen . . .“

Die blonde Kriemhild wandte sich  
Und sprach mit Tränen und bange:  
„Mein Herz schlägt laut und fürchtet sich  
und bebt bei deinem Sange . . .“

Anhub die Fiedel zum drittenmal  
Aufweinend in Gram und Leide,  
Herrn Volkers Stimme sang im Saal,  
Wie ein Vogel auf nächtiger Heide:

„Es glimmt empor aus ewiger Nacht  
Heißer als alle Feuersglut,  
Gelb wie das Aug der Zwergenbrut,  
das gierig seinen Glanz bewacht, —  
O weh der Lust, die mich gezeugt!

Wie Brunft nach Brunft im Froste schreit,  
Wie nach der Lohe lechzt die Glut,  
So treibt die Gier nach Menschenblut  
Ans Licht den Hort der Dunkelheit, —  
O weh dem Schoß, der mich gebar!

Es ruft den Neid, es weckt den Mord,  
Stört auf die Drachen Trug und List,  
Hetzt Rachsucht, die die Rache frißt,  
Und immer röter glüht der Hort, —  
O weh der Brust, die mich gesäugt!

Es treibt und schwimmt im Purpurquell,  
Es trinkt den Quell und lechzt nach mehr,  
Es braust und schäumt, die Flut steigt schnell,  
Breit wie die Donau strömt es her, —  
O weh der Lieb, die lieb mir war!

Es schäumt und braust, atmet und steigt,  
Schon brandet's draußen an die Tür,  
Es klopft und pocht, der Riegel weicht,  
Nun flutet's heiß und rot herfür, —  
Weh über mich, weh über euch!"

Jäh bei dem letzten Bogenstrich  
Sprangen die Saiten und schrien,  
Hagen von Tronje neigte sich  
Und wogte sein Schwert auf den Knien.

Die Könige saßen bleich und verstört,  
Doch die schöne Kriemhild lachte,  
Sie sprach: „Nie hab ich ein Lied gehört,  
Das mich lustiger machte!"

Sie kniete nieder und schürte die Glut.  
Von ihren schmalen Händen  
Zuckte der Schein wie Gold und Blut  
Und sprang hinauf an den Wänden.



## Die Mär vom Ritter Manuel

Das ist die Mär vom Ritter Manuel,  
Der auf des fremden Magiers Geheiß  
Sein Haupt in eine Zauberschale bog.  
Und als ers wieder aus dem Wasser zog,  
Da seufzte er und sprach: „Mein Haar ist weiß,  
Gebrochen meine Kraft. O allzulange  
Qualvolle Wanderschaft!“ Die Höflingsschar,  
Die ringsum stand, rief: „Dunkel ist dein Haar,  
Frage den König!“

Stauend sprach und bange  
Da der Verzauberte: „O Herr, die Zeit  
Ist hold und spurlos dir vorbeigeglitten!  
Als ich vor zwanzig Jahren fortgeritten,  
Warst du wie heut. An dem gestickten Kleid  
Trugst du den Gürtel mit den Pantherschließen  
Und an der Hand den gleichen Amethyst.“  
„Erzähle“, sprach der Fürst und sprach voll List,  
„Was dir begegnet, seit wir uns verließen!“

Der Arme sann, und seine Augen waren  
Wie Kinderaugen, noch vom Traum befangen.  
„König, ich bin so weit von Euch gegangen,  
So vieles sah ich! Und in späten Jahren,  
An dunklen Wintertagen und in schwülen  
Hochsommernächten will ich dir erzählen  
Von allem. Und vor deinen stillen Sälen  
Soll meines bunten Lebens Brandung spülen.  
Nur jetzt noch laßt mich schweigen.

Denn ein Gram  
Durchrüttelt mich, den nie ein Mensch gekannt.  
Sieh, ich verließ mein Weib in jenem Land  
Und weiß es nicht mehr, welchen Weg ich kam,  
Und weiß den Namen jenes Landes nicht,  
Wo sie im Fenster kauernd, kinderschmal,  
Aus dem Kastell hinabspäht in das Tal,  
Bis jäh die Felsen glühn im Abendlicht  
Und jäh erbleichen.

Durch das samtne Dunkel  
Der Nacht strahlt freundlich einer Ampel Schein,  
Um Führer meiner Wanderschaft zu sein,  
Und purpurn glänzt wie ein Rubingefunkel  
In ihrem Licht des Bergstroms dunkle Flut.  
Sein Name nur? Sehr seltsam klang er, wie  
Der Felsen Name, uralte auch wie sie.  
Und jene Frau, die mir im Arm geruht, —  
Weh, meine Liebe kann sie nicht mehr rufen,  
Der süße Laut entglitt mir, wie im Tann  
Dem Schlafenden entglitt der Talisman,  
Den sie mir umhing auf des Schlosses Stufen!“ — —

Dann schrie er auf und hielt des Königs Knie  
Wie ein um Hilfe Flehender umklammert.  
Der sprach, — und er war bleich und ernst —: „Mich jammert  
Der Qual des armen Narrn, die zu mir schrie.  
Magier, tritt vor, zerbrich des Zaubers Bann!“  
Der König wartete. Die Diener liefen  
In allen Gängen hin und her und riefen,  
Die Ritter sahn sich groß, verwundert an.

Denn keiner fand den Magier. Einige schwuren,  
Sie hätten an dem Springbrunn ihn gesehen  
Murmelnd die goldne Zauberschale drehn, —  
Doch in dem Sande sah man keine Spuren.

Und wie die Stürme auf dem hohen Meer  
Das längstverlaßne Wrack des Seglers jagen,  
So trieb durch Jahre voller Sorg und Fragen  
Erinnerungsqual den Grübelnden umher,  
Bis ihn beim Jagen einst ein fremd Geschoß,  
Vielleicht aus Mitleid, in die Schläfe traf.  
Still wie ein Kind sank er ins Moos zum Schlaf  
Und stammelte, eh er die Augen schloß:  
„Tamara!“ Und er starb.

Die Zeit verrann.  
Doch einmal abends klang im Hof Geklirr  
Von vielen Waffen und ein bunt Geschwirr  
Landfremder Sprachen. Und ein brauner Mann,  
Sehr alt und fürstlich, dessen welke Hand

Auf seidnem Kissen trug der Herrschaft Zeichen,  
Trat vor den König wie vor seinesgleichen  
Und rief: „Wo ist, nach dem wir ausgesandt,  
Mein König Manuel, Tamaras Gatte,  
Den sie in ihrem Felsenschloß beweint?  
Westwärts ging ich, soweit die Sonne scheint,  
Bis ich zu deinem Reich gefunden hatte.

Hier, sprach der sternkundige Magier, werde  
Ich meinen Herren finden. — Weise mich,  
Daß ich ihn krönen kann!“

Da neigte sich  
Der König still, griff eine Handvoll Erde  
Aus einer Schale, drin die Rosen blühten,  
Und wies sie stumm dem Suchenden.

Der Stand  
Ganz lange still. Dann schlug er sein Gewand  
Weit um den Kronreif, dessen Steine sprühten,  
So schritt er aus dem Saal.

Ein Klaggesang  
Kam langgezogen, trostlos durch die Nacht.  
Dann ein Geklirr und Hufgetrappel, sacht  
Und langsam, — bis auch das im Sturm verklang.

In jener Nacht, bei seiner Kerzen Qualmen  
Saß lang der König auf. Sein Page schlief  
Und schrak empor, denn eine Stimme rief:  
„Sieh, keine Antwort find ich in den Psalmen.  
Erbarmer aller Welt, sprich, was ist Schein?“ — —  
Und lange vor dem Kruzifix stand  
Der König starr, mit ausgestreckter Hand.

So sagt der Page. Doch er ist noch klein,  
Furchtsam, und hat den Kopf voll Märchenflausen —



Agnes Miegel  
in Geiseltasteig  
1906

## Agnes Bernauerin

Sie sangen am Herd als die Flamme schied:  
„Es ist ein' Ros entsprungen.“  
Sie sprachen zu ihr als verklungen das Lied:  
„Was hast du nicht mitgesungen?“

Was bist du so blaß, Agnes Bernauerin,  
Was starrst du so vor dich nieder?“  
Sie sprach wie schlafend vor sich hin  
Und schloß ihre schweren Lider:

„Mir träumte in der Andreasnacht,  
Ich sei an die Donau gegangen.  
Der Himmel glomm in blutiger Pracht  
und die roten Wellen sangen.

Sie trugen mir zu in schaukelndem Tanz  
Eine Krone, sternbeschieden, —  
Und wie ich sie hob war's ein Sterbekranz  
Von welkenden Rosmarinen.“



Gustav Adolf Miegel — das geliebte Vaterbild

AUSZUG AUS:

## Gespräch mit den Ahnen

Nun ist die Wolke hinabgesunken, die schiefergraue, hinter den Dom, den schon rötliches Abendlicht umsäumt. Von den Gemüsekehnen am Zwiebelsteig qualmt blauer Rauch, stiller wird die Straße, kühler der Wind überm Wasser. Habe ich so lange von euch geträumt, ihr, die ihr davongefahren seid mit dem Schiff ohne Segel und Steuer, von der Glocke gerufen, die nicht klingt — zu dem Land, das weiter liegt als Übersee?

Was werde ich sagen, wenn dies Schiff kommt, mich zu euch zu holen? Wie werde ich vor euch stehn, vor dem weißgedeckten Tisch, an dem ihr und alle vor euch auf mich warten, um mir den letzten Platz, den einzig noch freien, zu weisen? Was kann ich berichten? Was euch aufweisen, ihr Stillen?

Dies will ich euch sagen, hier ins Wasser hinab spreche ich's: Alle Wege bin ich gegangen in dieser Stadt, in diesem Heimatland, die ihr gegangen seid. Sein Antlitz habe ich erforscht, wie ich das eure erforschte, als ich zuerst von eurem Schoß emporblickte, seinen Himmel habe ich gesehen wie einst eure Augen über den meinen. Seine Erde habe ich geliebt, wie man den Staub liebt, der die eigne Hülle formt. War das genug?

Nein, es war nicht genug. Ein Kind liebt seine Eltern — mehr muß es geben als nur das.

Ich sah die Stadt, ich sah dies Land wie ihr — euren Tagen bin ich nachgegangen und denen eurer Väter hier. Ich habe alles gekannt wie ihr und sie und die, die vor ihnen hier lebten. Ich habe andern davon erzählt, damit sie es so sahen, es so liebten — was das genug?

Nein, es ist nicht genug. Ein Kind soll seine Ahnen kennen, es soll den Hof kennen, auf dem es erwuchs, es soll des Hofes Geschichte kennen und es soll andern davon sagen. — Nicht genug!

Ich bin alle Wege gegangen, die ihr gingt. Ich bin alle Wege gegangen, die ihr wandertet, meine Vorväter, als ihr in diese Stadt, in dieses Land kamt. Ich habe den Niederrhein gesehen, wo du wohntest, Vorfahr, dessen Antlitz der trug, der mich erzeugte. Ich stand im schönen Garten Elsaß, von dem du noch träumtest, als du dich in die Professorengruft am Dom bettetest, Urahn, dem mein Blick gleicht. Ich sah die Sonnwendfeuer auf den Bergen lodern, wo euer Hof unter der Mur verschüttet liegt, von dem ihr mit Tränen ziehen mußtet um eures Glaubens willen, Ahnen, deren Erbe ich trank aus meiner jungen Mutter Blut und Milch. Und ihr Vaters-Väter, deren Namen ich führe, in deren Stadt an der Oder ich zum erstenmal schlief in der Nacht, als ich ihn ein halbes Jahrhundert trug, — ihr gabt mir den jähen heißen Zorn, den wilden Freiheitssinn, das zweite Gesicht des aus dem Bruchland Geborenen und das lange seidne Haar, das wir alle haben seit den Tagen, als wir's noch um die gewundenen Bronzespangen drehten. —

Weit, weit bin ich gewandert, euch alle zu finden, weiter noch zu den Ländern eurer Frauen, vertraut war auch dort noch Sprache und Antlitz, Straße und Stube — war der Weg weit genug?

Nicht weit genug! Welch Kind geht nicht gern über Großvaters Schwelle? Welchem Kind schmeckt nicht Patenbrot wie Kuchen? Welchem Kind ist der Glaschrank in der Muhme Stube nicht Wunder und Lockung?

Aber ich habe andern davon erzählt — was ich sah und fand, ich teilte es mit meinen Geschwistern.

Muscheln und bunte Ketten, glänzenden Vogelbalg und fremde Götzen — bringt das nicht der Seemann mit für die Kinder zum Spielen?

Nicht zum Spiel nur. Zu schwer war mein Herz, als ich es heimtrug. Zu viel mußte ich dafür hingeben: Jugend und Behagen, Freundschaft und Ruhe.

Hast du das alles für dich verlangt, als wir dich führten? Als wir dir die Viktoria zeigten auf dem grauen Tor?

Nein, ich habe es nicht verlangt. Verzeiht, daß ich einen Augenblick traurig war. Ich habe es nicht verlangt. Ich habe an euch gedacht — und an die, die kommen, wenn ich erst mit euch vereint bin.

Hast du sie geliebt, wie uns?

Ich habe sie mehr als euch geliebt. Ich liebe sie, wie ihr mich liebtet. Mehr noch. Ich war euer Fleisch und Blut, war euer Geist und Wesen. Durch mich gingt ihr bis in diesen Tag. Ich gab mein Blut nicht weiter. Nichts gab ich als meinen Geist in meinem schwachen Wort an Jugend, die andre Mütter trugen. Nichts als dies — und meine große Liebe.

Verlangst du Dank dafür?

Nein — denn habt ihr ihn je von mir verlangt, ihr Geduldig-Liebenden?

Glaubst du, daß dein Werk weiterleben wird in den Kommenden? Hoffst du, daß deine Liebe sie erreicht?

Ob mein Wort weiterleben wird, ich weiß es nicht. Nie habe ich mich das gefragt. Ich sagte es, weil diese Gabe meine Spindel und mein Spaten, mein Acker und meine Schreibstube war und weil ihr mich lehrtet zu wirken, solange es Tag ist. Und das andere? Ich weiß, daß meine Liebe mit dieser Stadt, mit diesem Land, mit allem darin, mit allen meines Volkes sein wird — denn war nicht eure immer bei mir? Sehe ich euch nicht da unten in dem treibenden Schiff auf dem dunklen Wasser?

Nichts siehst du, Kind, als einen kleinen Weidenbusch, als ein Stück Grassoden, vom Ufer gespült, das stromab treibt zu Haff und See. Blick fort von dem dunklen Wasser, blick auf — was hörst du?

Ich höre, wie es still wird in den Straßen und auf den Schiffen. Ich höre den Choral vom Schloßturm, und ich höre die jungen Soldaten singen und ihren Marschtritt auf der andern Brücke.

Nun sehe ich den stumpfen Giebel und den spitzen Domturm ganz schwarz vor hellem Himmel. Ich sehe sehr weiß und sehr klein den Abendstern über den Speichergiebeln. Und nun höre ich's von fern aus dem hellen Himmel wie das Dröhnen einer großen Orgel. Es ist wie das Klirren von tausend Rädern, es ist wie das Rasseln sehr großer Streitwagen. Es kommt näher und näher, unaufhaltsam wie das Brausen großer, sturmgefüllter Segel. Es steht über mir und über der Brücke wie sehr schwarze Fittiche.

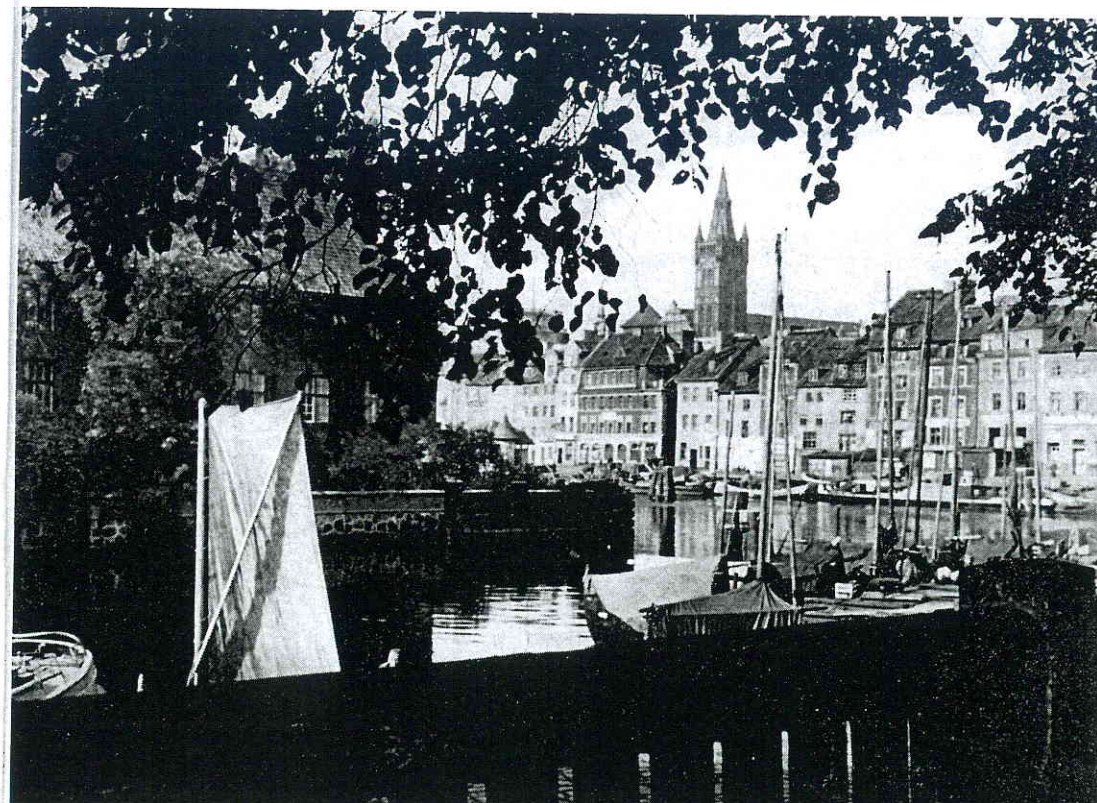
Und nun?

Nun ist es wie das Rauschen von Adlersflügeln über mir. Verzeiht, ich hielt die Hände vors Gesicht. Es war wie der Brand der großen Speicher, den ich drüben vom Kai sah. Es sprühte stürzend wie flammende Kräne. Verzeiht, ich weinte. Es knirschte zermalmend wie die getürmten Schollen im Eisgang, als ich in der Osternacht an meines Vaters Hand durch den eisigen Sturm über diese Brücke ging und das Wasser übers Bollwerk schäumte. Die Brücke schütterte wie damals, noch bebte sie, noch schwanken die Pfosten, noch bebte mein Herz, das euren Frieden nicht kennt. Aber der Schatten glitt vorüber, das Brausen verhallt. Nun ist es noch wie das Singen der Sensen im Erntefeld, wie das Surren der Ähren, die auf die Stoppel sinken. Nun ist es nur noch wie das Summen der Bienen-völker, oben in den Linden. Nur noch wie das ferne Flüstern der jungen Saaten im Nachtwind. Und wie ist der Wind?

Er ist flinker als ein Fohlen, er ist so weich wie Wiesengras an eines Kindes Wange, er ist süß vom Heuduft wie frische Milch, er ist dunkel und feucht vom Tau wie ein Holunderstrauch am Ufer. Er trägt das Singen und Gurgeln des Stromes her.

Was siehst du, was hörst du noch?

Ich sehe nichts mehr von der Stadt, von Türmen und Giebeln, so dunkel ist es geworden. Nur die Sterne sehe ich oben und ihre feurigen Tränen und ich sehe, wie sie sich unten im Wasser spiegeln. Ich höre nichts mehr als die Schritte eines Kindes, das verspielt auf der Brücke stehenblieb und durch ihr Geländer über den Fluß sah und das nun heimläuft zu seines Vaters Haus, zu dem Bett, das die Mutter ihm bereitet hat.



## In den Wäldern von Morchansk

Die Balladen der Agnes Miegel hörte ich zum ersten Male als Tertianer in Elbing zu Beginn der dreißiger Jahre. Unser Deutschlehrer brachte bisweilen den blauen Leinenband mit in die Klasse und las dann die eine oder andere daraus vor. Der kluge Lehrer gab nie einen Kommentar dazu und vermied jedes Gerede darüber. Dafür las er gern nach einer stillen Pause das Gedicht ein zweites Mal vor. Die Balladen fielen wie Saatkörner in unsere Herzen. Sie gefielen uns gut in Gehalt und Gestalt, blieben aber oft jahrelang im Verborgenen liegen, bis sie einmal früher oder später als gute Saat zu grünen begannen und reiche Ernte trugen. Man kann diese Gedichte nicht vergessen. Ich habe sie nie auswendig gelernt, doch um so besser inwendig behalten.

1945. Wir deutschen Kriegsgefangenen in Rußland gingen einem ungewissen Schicksal entgegen. Unser Lager 64 in Morchansk (zwischen Moskau und Saratow) war düster und unheimlich wie der Wald vor Katyn. Eine tiefe Hoffnungslosigkeit hatte uns gepackt. Alle Werte waren zerbrochen, und nirgends war ein Neubeginnen zu erkennen. Da kam eines Tages ein befreundeter Hauptmann zu mir und bat um ein Gedichtbuch, das ich durch alle Ausplünderungen hindurch hatte retten können. Es war die „Beerenauslese“ des Börries von Münchhausen. Der Offizier wollte irgend etwas tun, um die Lethargie zu bannen und die Lebensgeister wieder wachzurufen.

Er beabsichtigte, am Johannistag in einer Feierstunde einige Münchhausen-Balladen vorzutragen. Dabei dachte er mit leiser Wehmut an die Sonnenwendfeuer, die in unserer Jugendzeit von Berg zu Berg loderten. Er hoffte, noch einmal — ehe es vielleicht zu spät war — die Liebe zu Heimat und Vaterland zurückzurufen und leuchten zu lassen. Die stolzen und leidenschaftlichen Ritterballaden schienen ihm dafür passend. Ich hatte Bedenken gegen den „Pagen von Hochburgund“ und wies ihn auf die Balladen der Agnes Miegel hin. Aber die hatten wir nicht zur Hand. Mir ließ die Sache tagelang keine Ruhe. Sollte die gute Absicht daran scheitern, daß wir keine Texte hatten? Ich begann, aus dem Gedächtnis heraus die Verse zu suchen und wie die Scherben einer zerbrochenen Vase zusammensetzen. Das war zuerst recht schwierig, aber nach einigen Versuchen tauchten die Reime Zeile für Zeile wieder auf. Nach einer Weile hatte ich fast ein Dutzend Balladen in meiner Erinnerung wiedergefunden, nur die „Mär vom Ritter Manuel“ habe ich damals nicht rekonstruieren können. Sie war einfach zu schwer.

Die Gedichte wurden sorgfältig auf Birkenrinde geschrieben und wie eine kostbare Perle oder, besser gesagt, wie ein Stück Brot gehütet und bewacht.

Der Oberzahlmeister Vogt hat sie dann auswendig gelernt und am Abend des 24. Juni 1945 auf der Sanddüne am Latrinenberg vor mehr als tausend Gefangenen gesprochen. Wir saßen am Hang der Düne und blickten sehnsüchtig der Sonne im Westen nach, die nun auch bald in Deutschland untergehen würde. Auf dem staubigen Weg jenseits des Stacheldrahtes zog eine Herde von Milchkühen nach Hause wie zu Homers Zeiten. Vogt begann mit der Ballade „Heinrich von Plauen“ — Lochstädt 1429:

... Nie rastendes Weh,  
Immer wogendes Leid, dessen salzige Fluten  
Bis zur Seele mir gingen, nun lege auch du,  
Wie das Meer da draußen, dich endlich zur Ruh.  
Mit diesem Sommer wirst du verbluten,  
Herz, das nie gelernt zu entsagen . . .

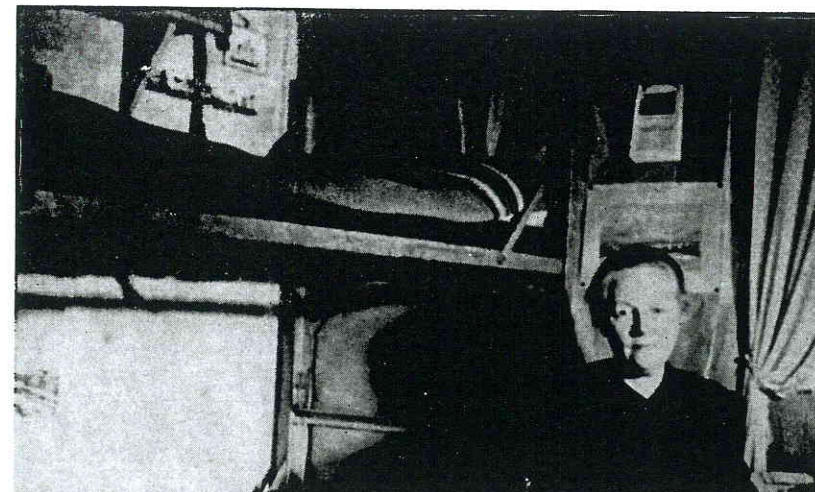
Wer konnte sich diesen Versen verschließen? Sie fanden Einlaß bei uns Verlorenen und Vergessenen wie die Strahlen der Sonne, doch nun war es keine untergehende Sonne mehr, sondern eine andere, die langsam und tastend aufging und Wärme und Zuversicht ausstrahlte. Die Sterne funkelten schon am Firmament, als die letzte Ballade gesprochen wurde. Es war jene, die da schließt mit den Worten:

Vor dem Schöpfer der Welt, dem Herrn der Gestirne,  
Neigt ich in Demut mich, seine Gnade erlehend,  
Ich, der zur Sonne sprach, „steh still!“ — der die Erde bewegte, —  
Niklaus Koppernigk ich, Deutsche, ein Deutscher wie Ihr!

Es war gut, daß die Sterne schon schienen, so blieben die Tränen verborgen, die über die ausgezehrten, stoppligen Wangen tropften. Aber nun waren es keine Tränen der Verzweiflung mehr, sondern der Zuversicht und der Hoffnung. Was kein Freund und kein Kamerad, kein Lehrer und kein Professor, kein General und kein Minister fertigbrachte, das gelang den Versen einer demütigen Frau, die in ihren Mädchenjahren diese herrlichen und trostreichen Balladen gedichtet hatte.

Was soll ich noch weiter schreiben? Die Balladen der Agnes Miegel, die damals 1945 in einem entlegenen Winkel Rußlands gesprochen wurden, sind seit langem in den weiten Wäldern von Morchansk verrauscht. Viele mögen sie inzwischen vergessen haben. Andere erinnern sich vielleicht noch daran, wenn sie nachts aufwachen und nicht weiterschlafen können. Und wieder andere werden aus den Dichtungen dieser Frau Trost und Hoffnung schöpfen ihr Leben lang.

Agnes Miegel in Oxböl, Dänemark





## Es war ein Land

O kalt weht der Wind über leeres Land,  
O leichter weht Asche als Staub und Sand!  
Und die Nessel wächst hoch an geborstner Wand,  
Aber höher die Distel am Ackerrand!  
Es war ein Land, — wo bleibst Du, Zeit?  
Da wogte der Roggen wie See so weit,  
Da klang aus den Erlen der Sprosser Singen,  
Wenn Herde und Fohlen zur Tränke gingen,  
Hof auf, Hof ab, wie ein Herz so sacht  
Klang das Klopfen der Sensen in heller Nacht,  
Und Heukahn an Heukahn lag still auf dem Strom  
Und geborgen schlief Stadt und Ordensdom, —  
In der hellen Nacht, —

der Johannisnacht!

Es war ein Land, — im Abendbrand  
Garbe an Garbe im Felde stand.  
Hügel auf, Hügel ab, bis zum Hünengrab  
Standen die Hocken, brotduftend und hoch,  
Und drüber der Storch seine Kreise zog.  
So blau war die See, so weiß der Strand  
Und mohnrot der Mond am Waldesrand  
In der warmen Nacht, —

der Erntenacht!

Es war ein Land, — der Nebel zog  
Wie Spinnweb, das um den Wacholder flog,  
Die Birken leuchteten weiß und golden,  
Und korallen die schweren Quitschendolden,  
Die Eicheln knirschten bei Deinem Gehn  
In den harten Furchen der Alleen.  
Ein Stern nur blinkte, fern und allein,  
Und du hörtest im Forst die Hirsche schrein  
In der kalten Nacht, —

der Septembarnacht!

Es war ein Land, — der Ostwind pfiß,  
Da lag es still wie im Eis das Schiff,  
Wie Daunen deckte der Schnee die Saat  
Und deckte des Elchs verschwiegenen Pfad.  
Grau fror die See an vereister Buhne,  
Und im Haff kam Fischer und Fisch zur Wuhne.  
Unter warmem Dach aus Stroh und Ried  
Klappte der Webstuhl zu altem Lied:

„Wi beid', wi sönn noch jong on stark,  
Nährn ons möt eigne Hände, —“

Es war ein Land, — wir liebten dies Land, —  
Aber Grauen sank drüber wie Dünensand.  
Verweht wie im Bruch des Elches Spur  
Ist die Fährte von Mensch und Kreatur, —

Sie erstarrten im Schnee, sie verglühten im Brand,  
Sie verdarben elend in Feindesland,  
Sie liegen tief auf der Ostsee Grund,  
Flut wäscht ihr Gebein in Bucht und Sund,  
Sie schlafen in Jütlands sandigem Schoß, —  
Und wir Letzten treiben heimatlos,  
Tang nach dem Sturm, Herbstlaub im Wind, —  
Vater, Du weißt, wie einsam wir sind!

Nie zu klagen war unsre Art,  
Du gabst und Du nahmst, — doch Dein Joch drückt hart!  
Vergib, wenn das Herz, das sich Dir ergibt,  
Nicht vergißt, was zu sehr es geliebt,  
Was Gleichnis uns war — und bleibt im Leid, —  
Von Deines Reiches Herrlichkeit!

O kalt weht der Wind über leeres Land,  
O leichter weht Asche als Staub und Sand,  
Und die Nessel wächst hoch an zerborstner Wand,  
Aber höher die Distel am Ackerrand!



Agnes Miegel, Königsberg 1944



*Tuttt  
wünsch frohe Feiertage!  
1921*

## Bekentnis

Ich stieg, mein Volk, aus Dir wie Halm aus Acker steigt,  
Du hast Dich, Heimat, mir wie Mutter hold geneigt.  
Ich ward, — und sieh, Dein Hauch belebte meinen Geist,  
Ich wuchs in Deiner Hut, von Deiner Hand gespeist.  
Ich durfte dienen Dir, wie Biene dient dem Schwarm,  
Das macht mich reich und stolz, — vertrieben noch und arm.

Wie hab ich mich gesehnt, als Du noch frei von Ketten,  
Heimat, in Deinem Schoß zur Ruhe mich zu betten!  
Nun muß ich fern von Dir und meinen Vätern sterben, —  
O laß mich, Herr, ein Grab in deutscher Erde erben,  
Und laß ein Lied von mir in unsrer Jugend leben,  
Hab meine Hülle ich Dir längst zurückgegeben!

GERTRUD VON LE FORT

## Kein Abschied

Von früher Jugend auf hat mich die Dichtung Agnes Miegels begleitet. Viele zeitgenössische Stimmen, die mir einst bedeutungsvoll erschienen, sind verklungen oder haben anderen Stimmen Platz gemacht. Agnes Miegels Stimme hat in keiner Epoche meines Lebens ihren Zauber verloren. Wie sie mich in früher Jugend begleitete, so geleitet sie mich auch heute im hohen Alter mit der Ungebrochenheit tiefer Innerlichkeit und Schönheit. Sie wird lebenslang bei mir bleiben, denn sie altert nicht, sie wandelt sich nicht, sie stirbt nicht. Dem jeweiligen Zeitgeist nicht unterworfen, übersteht sie dessen wechselnde Forderungen. Wenn die unsagbar schmerzlichen Geschehnisse ihr äußeres Leben durch den Verlust der geliebten ostpreußischen Heimat zeichneten, so hat sie diese Heimat doch in einem geistigen Sinne gerettet und in ihrer Dichtung zum unverlierbaren Besitz erhoben. — Allein, es ist nicht die stark heimatlich gebundene Note, welche die tiefste Bedeutung dieses dichterischen Werkes ausmacht: Agnes Miegels Stimme ist gleichermaßen der Zeitlichkeit wie der Ewigkeit verbunden. Und so ist denn auch der irdische Abschied, den wir von ihrer liebenswerten Person nehmen mußten, zutiefst kein Abschied. — Agnes Miegels Werk weist über die kurze Spanne unseres irdischen Daseins hinüber in jene Welt, wo es keinen Abschied mehr gibt.



Agnes Miegel  
im August 1964

FRITZ USINGER

## Last und Licht der Erinnerung

... Es ist eine verzweifelte Aufgabe, die eine einzelne Frau vollbringen soll: ein Land in der liebenden Vorstellung unzähliger Menschen schwebend zu erhalten, eine Bild-Insel der Erinnerung aus Wort, Verzweiflung, Liebe, sie immer schwebend zu erhalten, damit alle sie sehen können, alle sich dorthin flüchten können, wenn sie das Heimweh nach dem kostbarsten Besitz ihres Lebens ankommt.

Das war die Schicksalsaufgabe Agnes Miegels, die sie mit hohem Anstand verwirklicht hat: ohne Pathos, ohne Sentimentalität, ohne irgendeinen Anspruch auf Besonderheit oder Einzigartigkeit, ohne feierliche Sendungsgebärde, nur eine Frau von stiller Einfachheit und Bescheidenheit, ebenso klug wie gütig, mit einem nur ganz selten, nur in besonderer Stunde hervortretenden reichen ostpreußischen Humor, der alle Facetten des Menschlichen und der Mundart spielen ließ, so daß jemand, der nur um ihre Bücher wußte, sie nicht wiedererkannt hätte, eine sprühende Frau von entzückender Erzählgabe, und schließlich, alles in allem genommen, eine sehr mütterliche Frau, im tiefsten Sinne des Wortes die Mutter eines ganzen Landes, eines Landes, das entrückt war und um das sie ganz allein noch wußte, wie sonst niemand mehr auf der Welt.

## Aus Gedenkworten

Ministerialrat Dr. Wieland:

Es gibt nur wenig Menschen unter unseren Schicksalsgefährten, die ich wegen ihrer unvergleichlichen menschlichen Haltung, wie auch ihrer geistigen Schaffenskraft so hoch geschätzt habe wie Agnes Miegel.

Professor Dr. W. Frauendienst:

Sie bedeutet uns ein Stück Himmelsglanz, der auch nach ihrem Scheiden aus dieser Welt nicht verlöscht, sondern seine Herzenskraft ausstrahlt, damit wir nicht im Finstern wandern müssen.

RUTH MARIA WAGNER

## Miteinander – Füreinander

Es war an einem festlichen Nachmittag in Bad Oeynhausen, als Agnes Miegel zum letzten Male vor der Öffentlichkeit aus ihren Werken las. Sie stand auf dem Podium, ihre Augen gingen wie suchend über die Reihen der prominenten Gäste hinweg durch den Saal. Mit einem kleinen, halb entschuldigenden Lächeln sagte sie: „Verzeihen Sie, ich suche nur die Meinen.“ Als sie schließlich ihre beiden Getreuen, Elise Schmidt-Miegel und Heimgart von Hingst, in der Menge entdeckt hatte, wandte sie sich den Manuskripten zu und begann zu lesen . . . Es war ein liebevolles Miteinander und Füreinander in diesem Leben Selbdrift, wie es eine Freundin einmal nannte.

Agnes Miegel mit  
ihrer Getreuen  
Elise Schmidt-Miegel  
am 9. März 1964



## Alter

Schön war es, jung und gläubig, voll Vertrauen,  
Mit den Gefährten wandern Hand in Hand, —  
Schön war es, weit ins Ernteland zu schauen  
Vom Gipfel schon im heißen Sonnenbrand.  
Schön war des Herbstes reife stille Glut,  
Grollte auch Wetter über gilbenden Gärten,  
Und zog die früh sinkende Sonne Blut  
Und fehlten allzu viele der Gefährten, —  
Doch sanft naht Du uns, Winter, klar und weiß,  
Und trägst ein Licht in Deinen Engelshänden,  
Und sagst: wie schließt sich, Menschlein, schön Dein Kreis, —  
Glück ist's für Dich und mich, sich zu vollenden!

(geschrieben 30. Juli 1949 für Professor Kippenberg, Bremen)



## Lebensdaten

- 1879 9. März, geboren in Königsberg als Tochter des Kaufmanns Gustav Adolf Miegel und seiner Frau Helene, geb. Hofer, in Königsberg auf der Kaufmannsinsel des Kneiphofes nahe dem Ordensdom.
- 1894 Pensionsjahre in Weimar und erste Auslandsreisen. Ausbildung in einem Nordberliner Kinderkrankenhaus. Erste Gedichte.
- 1901 Erste Veröffentlichungen von Gedichten und Balladen. Zweijähriger Aufenthalt in Westengland. Rückkehr nach Königsberg zur Pflege der kranken Eltern. Größere Reisen durch Deutschland und ins Ausland zu Lesungen. Seit
- 1906 erscheinen ihre späteren Gedichtbände und Erzählungen im Eugen Diederichs Verlag, Jena. Für den alten Königsberger Verlag Gräfe und Unzer schreibt sie mehrere Texte zu seinen schönen Bildbänden.
- 1916 Kleist-Preis.
- 1920 Nach dem Tode der Eltern Arbeit in der Redaktion „Ostpreußische Zeitung“; sie gewinnt schnell einen großen Leserkreis.
- 1924 Ehrendoktor der Königsberger Albertus-Universität am 200. Geburtstag von Immanuel Kant.
- 1929 Zu ihrem 50. Geburtstag Ehrensold ihrer Vaterstadt und freies Wohnrecht auf Lebenszeit.
- 1933 Wartburgrose.
- 1936 Herder-Preis der Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung.
- 1939 Ehrenbürgerbrief der Stadt Königsberg/Pr.
- 1940 Goethe-Preis der Stadt Frankfurt/Main.
- 1945 Ende Februar Flucht über die Ostsee nach Dänemark.
- 1946 Aufnahme in Apelern/Niedersachsen bei der Familie von Münchhausen.
- 1948 Umzug nach Bad Nenndorf.
- 1952 Westfälischer Kulturpreis.
- 1953 Eigene Wohnung in Bad Nenndorf.
- 1954 Ehrenbürgerin der Gemeinde Bad Nenndorf.
- 1955 Gesamtausgabe ihrer Werke im Eugen Diederichs Verlag.
- 1957 Ehrenplakette des Ostdeutschen Kulturrates.
- 1958 Preußenschild der Landsmannschaft Ostpreußen, letzte öffentliche Lesung in festlichem Rahmen in Bad Oeynhausen.
- 1959 Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Stiftung der Agnes-Miegel-Plakette des Tatenhausener Kreises in Warendorf/Westf.
- 1962 Kulturpreis der Landsmannschaft Westpreußen.
- 1964 26. Oktober, gestorben in Bad Salzuflen.

## LITERATURVERZEICHNIS

### Bücher von und über Agnes Miegel im Verlag Eugen Diederichs, Düsseldorf-Köln. Gesammelte Werke in Einzelausgaben:

- Band I Gesammelte Gedichte, 198 Seiten . . . . . Ln. 15,00 DM  
Band II Gesammelte Balladen, 208 Seiten . . . . . Ln. 15,00 DM  
Band III Stimme des Schicksals, Historische Erzählungen, 396 S. Ln. 22,00 DM  
Band IV Seltsame Geschichten, 384 Seiten . . . . . Ln. vergriffen  
Band V Aus der Heimat, Erzählungen, 336 Seiten . . . . . Ln. 16,00 DM  
Band VI Märchen und Spiele,  
mit einem Nachwort von Paul Fechter, 240 Seiten . . Ln. vergriffen  
Band VII Mein Weihnachtsbuch - Truso - Heimkehr, 365 Seiten Ln. 17,80 DM  
Gedichte, Erzählungen, Erinnerungen  
Mit einem Nachwort von Lore Reinmüller, 320 Seiten Ln. 15,80 DM  
Dr. Anni Piorreck: Agnes Miegel — Ihr Leben und ihre Dichtung  
8 Bildtafeln, 1 Faksimile, 308 Seiten, 1967 . . . . . Ln. 12,80 DM

### Neuere Veröffentlichungen über Leben und Werk:

Dr. Inge Meidinger-Geise: Agnes Miegel und Ostpreußen. Beihefte zum JAHRBUCH DER ALBERTUS-UNIVERSITÄT Königsberg/Pr. XI, Veröffentlichung Nr. 125 des Göttinger Arbeitskreises, Holzner-Verlag, Würzburg 1955.  
Erhard Krieger: Agnes Miegel — Leben und Werk. Verlag DAS VIERGESpanN, Bad Homburg vor der Höhe 1959.

Leben, was war ich dir gut. Agnes Miegel zum Gedächtnis. Stimmen der Freundschaft und Würdigung, herausgegeben von Ruth Maria Wagner, Gräfe und Unzer Verlag, München, 1965, vergriffen.

Professor Dr. Anatole C. Matulis: Agnes Miegel.  
LITHUANIAN CULTURE IN MODERN GERMAN PROSE LITERATURE.  
Hermann Sudermann, Ernst Wiechert, Agnes Miegel.  
Purdue University 1966, gewidmet Agnes Miegel.

Dr. Klaus-D. Hoffmann, Assistant Professor, Colorado State University: Das Menschenbild bei Agnes Miegel — Mit einem Literaturverzeichnis. Veröffentlichung der Ostdeutschen Forschungsstelle im Lande Nordrhein-Westfalen, Herausgeber: Alfons Perlick. Reihe A — Nr. 16, Dortmund 1969.

Dr. habil. Kurt Leider, Lübeck: Agnes Miegel — Gedenkrede. Verlag N. Dose Nachfolger, Burg/Fehmarn 1969.

Professor Dr. Heinz-Georg Kyritz: Das Unbewußte im Dichtungs-erlebnis Agnes Miegels, 1970. Plattsburg N. Y., USA.

## VERTONUNGEN

Die Vertonungen von Agnes-Miegel-Versen sind zumeist recht schwer zu singen und oft nur für gute Solostimmen geeignet. Eine genaue Übersicht aller uns bekanntgewordenen Vertonungen samt Verlags- und Bezugsangaben kann bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86, angefordert werden.

## VERZEICHNIS DER BILDBEILAGEN

Umschlag:	Heimkehrender Kurenkahn im Gegenlicht. Aufn.: Karl Grunwald †
Seite 3:	Die junge Agnes Miegel — Nach einer Zeichnung von Professor Heinrich Wolff aus dem Jahre 1915
Seite 6:	Kinderbild der dreieinhalbjährigen kleinen Agnes
Seite 7:	Kinderbild der fünfjährigen Agnes, beide Agnes-Miegel-Archiv, Bad Nenndorf
Seite 12:	Steilküste bei Warnicken, Samland Foto-Archiv der Landsmannschaft Ostpreußen
Seite 14:	Masurische Hügellandschaft — Aufnahme: Walter Raschdorff †
Seite 17:	Königsberg, Blick auf den Dom und das südliche Kneiphof-Ufer (am Blauen Turm). Foto-Archiv der Landsmannschaft Ostpreußen
Seite 18:	Agnes Miegel, Berlin 1899
Seite 21:	Agnes Miegel, Königsberg 1902
Seite 25:	Agnes Miegel in Geiseltal, 1906
Seite 26:	Gustav Adolf Miegel — Das geliebte Vaterbild alle vier Aufnahmen aus dem Agnes-Miegel-Archiv, Bad Nenndorf
Seite 29:	Königsberg, Blick auf den Fischmarkt. Links die Alte Universität, im Hintergrund der Schloßturm Aufnahme: Karl Grunwald †
Seite 31:	Agnes Miegel im Lager Oxbøl auf Jütland, Dänemark Agnes-Miegel-Archiv, Bad Nenndorf
Seite 34:	Agnes Miegel, Königsberg 1944 Aufnahme: Liselotte Strelow, München
Seite 35:	Agnes Miegel, Königsberg 1921 Agnes-Miegel-Archiv, Bad Nenndorf
Seite 37:	Letzte Aufnahme von Agnes Miegel, Portrait-Ausschnitt, aufgenommen am 9. August 1964 in Hannover Aufnahme: Dr. Roswitha Arnold, Würzburg
Seite 38:	Agnes Miegel zusammen mit ihrer Getreuen Elise Schmidt-Miegel an ihrem 85. Geburtstag am 9. März 1964 in Bad Nenndorf Aufnahme: Foto-Lehmann, Bad Nenndorf
Seite 39:	Agnes Miegels Ruhestätte auf dem Friedhof in Bad Nenndorf, 9. März 1968 — Aufnahme: Hanna Wangerin, Hamburg

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Erste Begegnung / Ina Seidel . . . . .	3
Das Kind und die Heimat / Agnes Miegel . . . . .	4
Eisvogel / Agnes Miegel . . . . .	8
Mainacht / Agnes Miegel , . . . . .	9
Ostpreußische Heimat / Agnes Miegel . . . . .	10
Der Dom / Agnes Miegel , . . . . .	15
Wunderbar verwebt / Agnes Miegel . . . . .	16
Börries von Münchhausen über Agnes Miegel . . . . .	18
Die Nibelungen / Agnes Miegel .. . . .	19
Die Mär vom Ritter Manuel / Agnes Miegel . . . . .	22
Agnes Bernauerin / Agnes Miegel . . . . .	25
Gespräch mit den Ahnen / Agnes Miegel . . . . .	27
In den Wäldern von Morchansk / Horst Lipka . . . . .	30
Es war ein Land / Agnes Miegel . . . . .	32
Bekenntnis / Agnes Miegel. . . . .	36
Kein Abschied / Gertrud von Le Fort . . . . .	36
Last und Licht der Erinnerung / Fritz Usinger . . . . .	37
Aus Gedenkworten , , , . . . . .	38
Miteinander — Füreinander / Ruth Maria Wagner . . . . .	38
Alter / Agnes Miegel , , . . . . .	39
Lebensdaten von Agnes Miegel . . . . .	40
Literaturverzeichnis , , , . . . . .	41
Vertonungen / Bildnachweis . . . . .	42
Meinen Salzburger Ahnen / Agnes Miegel . . . . .	44